

Naturschutz im Kreis Kleve



Projekte
Veranstaltungen
Aktionen

NIKK

Frühling / Sommer 2003



Kreisverband Kleve
Geschäftsstelle: Kapellener Markt 2
47608 Geldern · ☎ 02838-96544

Vorsitzende: Monika Hertel
2. stellvertretender Vorsitzender:
Adalbert Niemers

Bankverbindung:
Verbandssparkasse Goch,
Kto.-Nr. 264499 · BLZ 322 500 50
Spenden und Beiträge sind
steuerlich absetzbar

Der Naturschutzbund ...

... kauft, pachtet und pflegt
ökologisch wertvolle Flächen

... betreut im amtlichen
Auftrag Schutzprojekte

... gestaltet neue Lebensräume
und sichert vielen bedrohten
Tier- und Pflanzenarten das
Überleben

... nimmt Einfluß auf die
Naturschutz- und Umwelt-
politik

... informiert die Öffentlich-
keit über Natur und Umwelt

... betreibt Umweltbildung für
Erwachsene und Jugendliche

... beteiligt sich an internatio-
nalen Schutzprojekten

Viele Baustellen in 2003

Liebe Naturschutzfreunde!

Zieht man eine erste Bilanz des Jahres 2002, so fällt diese relativ positiv aus. Besonders die Verlängerung der beiden Betreuungsverträge für die beiden NABU-eigenen Einrichtungen im Kreis Kleve ist ein schöner Erfolg, und das trotz der angespannten Kassenlage von Kreis und Land. Für die NABU-Naturschutzstation bedeutete das Jahr 2002 zudem den „Startschuss“ für seine neue Rolle als Besucherzentrum Kranenburg „de gelderse poort“. Viel Arbeit war und ist damit verbunden, um u.a. die neue Dauerausstellung einzurichten.

Für das neue Jahr 2003 hat sich der NABU Kleve viel vorgenommen: Kreisweit soll versucht werden den Schleiereulenschutz auszuweiten. Vor allem die Kommunen Straelen, Kerken, Wachtendonk sowie Emmerich, Rees sind hier noch „unterversorgt“. (Interessenten können sich gerne an das Naturschutzzentrum Gelderland wenden).

Im Projekt Fleuthkuhlen hoffen wir die Genehmigung unserer Pläne für eine Anbindung von Kuhlen und Altarmen an die Issumer Fleuth im Laufe des Jahres zu erreichen, die wir auf den stiftungseigenen Flächen planen. Die Finanzierung der Maßnahmen ist noch offen.

Gespannt warten wir zudem auf die Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages zwischen den Kanuverleihern und den Kreisen Kleve und Viersen mit dem Ziel einer naturverträglicheren Freizeitnutzung der Niers.

Kreisweit große Sorgen bereitet uns die künftige Entwicklung im Bereich der Abgrabungen: Vier Kommunen (Rees, Goch, Weeze, Kevelaer) haben inzwischen verlauten lassen, dass sie weitere Abgrabungen in ihrem Gemeindegebiet begrüßen. Die Dimensionen dieser neuen Abgrabungen sind dabei riesig und die teilweise beabsichtigte Nachnutzung als „Freizeitzentrum mit Wochenendhäusern“ aus Naturschutzsicht überaus fraglich, vor allem angesichts der Probleme bei der Realisierung genehmigter Wochenendhausgebiete in Rees (Bad Himmelblau) und Wankum (Blaue Lagune).

Wir wünschen uns, dass Kreis Kleve und Bezirksregierung Düsseldorf weiterhin ihre auf Schonung der Ressourcen bedachte Politik beibehalten.

Monika Hertel

Aus dem Kreisverband

Kompromiss für den
Hetterradweg erzielt 6

Kooperation zwischen
NABU und Tierschutz-
verein Geldern 8

Zählung der Schwalben
rund um Sevelen 9

Skudden und Pommern -
Landschaft mit Zukunft 12

Kurz notiert! 14

Erlebnisse der Jugend-
gruppen Teeny und Bats 14

**Aus dem Naturschutz-
zentrum Gelderland**

Versuche zur Rettung
der Schneide 15

Die Wespenspinne 16

Besonderheiten
des Jahres 2002 18

NZ Gelderland News 20

**Aus der NABU-Natur-
schutzstation Kranenburg**

Von Ghana nach
Kranenburg - Portrait
Dr. Roland Pietsch 23

Erfreuliches vom Rhein 24

Kinder -Camp der NAJU
am Niederrhein 25

NSG „Geldenberg“ 25

„Verdächtiger“
Schilfrohrsänger im
Kranenburger Bruch 26

Land der lebendigen Flüsse 27

Aktuelles

Schlafen, fressen, lieben -
alles im Flug 28

Natur und Umwelt
rund um den Kirchturm 30

Hallo junge Naturschützer!

Dachse beobachten ! 32

Impressum 40

Wichtige NABU-Adressen
und Anschriften im Kreis
Kleve und das

**Veranstaltungsprogramm
Frühling / Sommer 2003**

sind dem Heft beigelegt



Kompromiss für den Hetterradweg erzielt

Balance-Akt zwischen Naturerleben und Naturschutz

Seit Mitte der 90er Jahre lockt eine Fahrradbrücke vom Holländerdeich über die Hetterlandwehr umliegende Bewohner und Fahrradausflügler in das wertvolle Feuchtwiesengebiet „Hetter“. Einerseits ist es erfreulich, dass sich Menschen für die Natur interessieren und sie hautnah erleben wollen; andererseits kann dies zu Konflikten mit störungsempfindlichen Vogelarten wie den Wildgänsen und Wiesenvögeln führen. Daher hatte die Untere Landschaftsbehörde des Kreises Kleve die Auflage erteilt, dass der Holländerdeich, inzwischen auch „Hetterradweg“ genannt, im Winter und Frühjahr gesperrt bleibt. Dies stieß jedoch vielfach auf Unverständnis und Kritik, insbesondere bei der örtlichen Bevölkerung.

Miteinander reden, voneinander lernen, gemeinsam handeln

Aufgrund der widerstreitenden Interessen wurde ein Runder Tisch eingerichtet, an dem Vertreter der Unteren Landschaftsbehörde, der Stadt Rees, der Stadt Emmerich, des Heimatvereins Millingen/Empel, des Naturschutzzentrums im Kreis Kleve und des Natur-

schutzbundes (NABU) beteiligt sind. Gleich zu Beginn der Gespräche zeigte sich, dass die Akzeptanz für Einschränkungen durch Naturschutzauflagen schon allein dadurch verbessert werden konnte, dass genau erklärt wurde, warum diese Beschränkung der Wege-nutzung aus Naturschutzsicht wichtig ist. Wer Begründungen liefert, erntet Verständnis und fördert Akzeptanz! Hier war auch der Raum, um Interessens-gegensätze offen auszusprechen und nach Lösungen zu suchen, die für alle Seiten akzeptabel sind.

Naturschutzverträgliche Kompromisse

Zukünftig ist der Hetterradweg auf dem Holländerdeich zwischen Praest auf deutscher Seite und Megchelen auf niederländischer Seite grundsätzlich vom 15. Juli bis 30. November für Spaziergänger und Radfahrer geöffnet. Die Sperrung des Weges zum Schutz der überwinternden Wildgänse erfolgt nicht - wie bislang - ab November, sondern erst ab Dezember, da die Wildgänse im November noch überwiegend auf rheinnahen Flächen genügend Nahrung finden und die Hetter erst später im Winter zur störungsfreien Äsung benötigen. Ins Frühjahr hinein bleibt der Weg zum Schutz brütender Wiesenvögel (z.B. Uferschnepfen und Rotschenkel) geschlossen, längstens bis zum 14. Juli. Eine frühere Öffnung des Radweges erfolgt jedoch, wenn bei Kartierungen festgestellt wird, dass die Wiesenvögel ihr Brutgeschäft abgeschlossen haben. Mit diesen vom Runden Tisch ausgearbeiteten und von der Unteren Landschaftsbehörde amtlich festgesetzten Regelungen kommt man den Interessen der örtlichen Bevölkerung deutlich entgegen, ohne den besonderen Wert und die Entwicklungspotenziale der Hetter für seltene und störungsempfindliche Brut- und Rastvögel aufs Spiel zu setzen.



Symbolische Schildenthüllung:
Die Vertreter vom Runden Tisch ziehen „an einem Strang“.



Neue Naturschutz-Schilder informieren über die geänderten Regelungen

Die Neuregelungen bezüglich Öffnung und Sperrung des „Hetterradweges“ sind nun auch auf neuen Informationsschildern übersichtlich dargestellt und somit für alle Erholungssuchenden ersichtlich. Das eine Schild wurde am Südrand des Naturschutzgebietes an der Ecke Bruchstraße/Holländerdeich aufgestellt und ersetzt den bislang unübersichtlichen Schilderwald. Das andere befindet sich nördlich der Hetter auf niederländischer Seite bei Megchelen am nördlichen Beginn/Ende des Radweges. Auf beiden Schildern sind die Informationen in deutscher und niederländischer Sprache aufgeführt, was hoffentlich zu grenzüberschreitender Verständigung und zu mehr Verständnis für Naturschutzmaßnahmen beiträgt. Ein herzlicher Dank gebührt an dieser Stelle der Volksbank Emmerich/Rees für die Finanzierung der Schilder und der Firma Scorpio Designs in Doetinchem für die technische Realisierung.

Ausdruck der Zusammenarbeit

Am unteren Rand der Informationsschilder wurden die Logos aller am Runden Tisch Beteiligten abgebildet. Mit ihren Logos symbolisieren die aufgezählten Institutionen und Interessensgruppen, dass sie die aufgeführten Regelungen gemeinsam ausgehandelt haben und nun gemeinsam für die Einhaltung werben. Auch bei der feierlichen Einweihung der Schilder am 20.11.2002 zeigten alle Institutionen mit ihrer Anwesenheit ihre Zustimmung zur Kooperation, zogen alle an einem Strang und betonten ihren Willen, den Runden Tisch zwecks Informationsaustausch und gemeinsamer Erarbeitung weiterer Themen fortzusetzen.

NABU-Feuchtwiesenschutzprojekt Hetter

In der Hetter betreibt der NABU eines seiner größten Feuchtwiesenschutzprojekte in Nordrhein-Westfalen. In diesem Rahmen haben der NABU und die Nordrhein-Westfalen-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege (NRW-Stiftung) wertvolle Feuchtwiesenflächen in erheblichem Umfang angekauft, um sie in Kooperation mit den Landwirten einer naturschutzgerechten Bewirtschaftung zuzuführen. Daneben bemüht sich der NABU, die verschiedenen Interessensgruppen für die Naturschutzziele aufzuschließen und nach tragfähigen Kompromissen zu suchen. Im Rahmen des Runden Tisches hat sich der NABU intensiv eingebracht, Kompromissbereitschaft bewiesen und die Realisierung der Neubeschilderung koordiniert.

Erhaltung der Kulturlandschaft in einer Transit-Region

Die Region zwischen Emmerich und Rees wird immer mehr zu einer Transit-Region: Bereits vor vielen Jahren hat der Bau der Autobahn die Hetter zerteilt und die wertvollen Lebensräume eingeschränkt. Weitere Transitverkehrsprojekte sind derzeit in Planung und werden zu weiteren Beeinträchtigungen von Mensch und Umwelt führen. Wenn wir es hier nicht schaffen, mit unseren Natur- und Kulturgütern pfleglich umzugehen, können wir nicht erwarten, dass überregionale Planer Rücksicht auf lokale Natur- und Kulturschätze nehmen.

Matthias Hollerbach, Adalbert Niemers

Kooperation zwischen NABU und Tierschutzverein Geldern

Gemeinsames Ziel: Amphibienschutz

Ein wirkungsvoller Beitrag zum Artenschutz braucht viele aktive Helfer. Das zeigte der Aufbau des Amphibienschutzzaunes an der Straße „Zur Boeckelt“ in Geldern. Zu dieser Aktion hatten sich im vergangenen Jahr der Tierschutzverein Geldern und die NABU-Ortsgruppe Geldern zusammengetan. Die „Krötenschilder“, die jedes Jahr im Frühling die Autofahrer auf die Wanderung aufmerksam machen, reichten zum Schutz der Tiere nicht aus. Im vergangenen Jahr beschlossen die „Amphibienschützer“ daher einen Schutzzaun zu errichten.

Schweißtreibende Bauarbeiten

Mit Unterstützung der Stadt Geldern wurde zunächst das notwendige Material beschafft. Das Aufstellen des Zaunes übernahm dann

die Truppe der Ehrenamtlichen. An vier Wochenenden verrichteten sie das schweißtreibende Werk: Es wurden 400 einzelne Holzpfosten in den harten Boden der Straßenbankette eingeschlagen, zusätzlich 800 Meter witterungsbeständige Folie befestigt und 70 Eimer im Boden versenkt.

Nun konnte die Reise losgehen!

Zwischen Februar und April, wenn es langsam wärmer wird und die Amphibien sich auf den Weg zu ihren Laichgewässern machen, begann die eigentliche Arbeit. In aller Frühe, noch in der Morgendämmerung, wurden die Eimer vom Tierschutzverein kontrolliert und die Tiere über die Straße getragen. Die zweite Schicht der „Krötenträger“ machte sich dann abends spät nochmals ans Werk. Im vergangenen Jahr konnten so über 1000 Amphibien vor dem Überfahren gerettet werden.



Reiner Jakubassa half tatkräftig beim Aufbau des Amphibienschutzzaunes

Zählung der Schwalbennester

in Issum-Sevelen

Bei einem Treffen der naju-Jugendgruppe an der Sevelener Kirche im Frühjahr 2002 kam Johannes Lomme zufällig hinzu. Er fragte die „Jungforscher“ im Alter von 12-16 Jahren, ob sie nicht Lust hätten in Sevelen Schwalbennester zu zählen.

1982 hatten Martin Klatt, Helmut Eumes und er alle Mehl- und Rauchschalbennester kartiert. Nach 20 Jahren wäre eine neue Erhebung sicherlich sehr spannend. Die Jugendlichen wirkten zuerst nicht so interessiert, aber Anfang Juli ließen sie sich doch auf dieses „Projekt“ ein. Die Jugendgruppe zählte alle von Schwalben besetzten Nester an Häusern auf einem ungefähr 23,5 qkm großen Gebiet – eine ganz schön beachtenswerte Leistung!

Mehl- und Rauchschalben im Vergleich

Am Niederrhein kommen zwei Schwalbenarten vor, die an Häusern nisten: Die Mehlschalbe und die Rauchschalbe. Zu unterscheiden sind die Nester der beiden Arten sehr leicht: Mehlschalbennester sind nach oben fast geschlossen und aus reinem Lehm gebaut. Wenn der Lehm zu sandig ist, fällt das Nest leicht hinab. Sie werden von den Tieren immer außen an Gebäuden angebracht, gerne unter einem trockenen Dachüberstand.

Wie geht es weiter?

Dieser große Erfolg bereits im ersten Jahr bestärkte die Gruppe auch in den kommenden Jahren weiterzumachen. Erfahrungen in anderen Gemeinden haben gezeigt, dass es keinen Sinn macht den Zaun jährlich auf- und abzubauen, da das Material hierdurch zu stark leidet. Auch ist das Einschlagen der Pfosten sehr arbeitsintensiv. Notwendige Reparaturarbeiten werden vor der Wanderungssaison durchgeführt.

Der Tierschutzverein bittet jedoch alle Nutzer der Straße „Zur Boeckelt“ pfleglich mit dem Zaun umzugehen und mutwillige Beschädigungen zu unterlassen, da Ersatzmaterialien nur aus Spenden beschafft werden können.



Marcel Kremer an der Schranke am Marktweg in Geldern

Helfer gesucht!

Unterstützung bei allen Arbeiten rund um den Schutzzaun kann die Gruppe gut gebrauchen. Wer also Interesse und Lust hat sich im Amphibienschutz zu betätigen, ist herzlich willkommen und kann sich bei den Unterzeichnern melden.

Tierschutzverein Geldern, Tel. 02831-5852

NABU-Geldern, Vorsitzender
Reiner Jakubassa, Tel. 02831-993166

NAJU forscht

Rauchschnalben dagegen stellen ein halbschaliges Nest ebenfalls aus Lehm her, der aber mit Stroh gemischt wird. Sie bauen es nicht außen, sondern grundsätzlich im Innern z.B. von offenen Kuhställen unter die Decke. Nicht verwechseln darf man diese beiden Schnalbenarten mit dem in unseren Innenstädten heimischen Mauersegler, den ein komplett schwarz gefärbtes Gefieder ausweist (s. Artikel in diesem Heft).

Bestandsentwicklung der Schnalben vor 20-30 Jahren

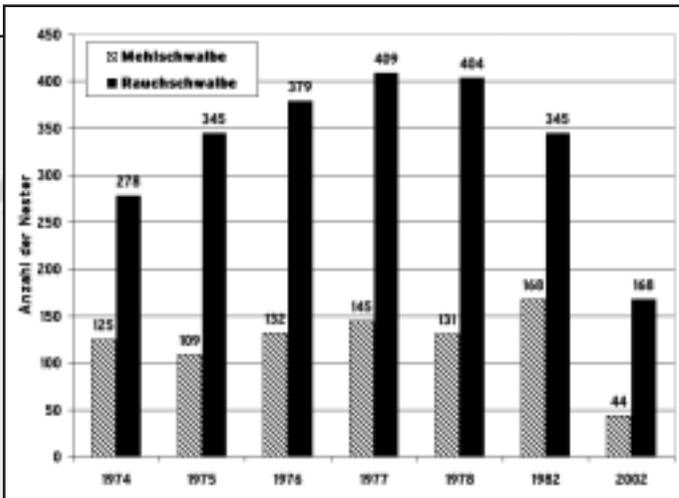
Während die Jugendlichen mit der Kartierung beschäftigt waren, trug Johannes Lomme alte Daten aus den Jahren 1974-1978 und aus 1982 zusammen. Anfang der 70er Jahre unterlag die Entwicklung der Schnalbenbestände einigen natürlichen Schwankungen. So kommt in nassen und kühlen Sommern ein Teil des Schnalbenwachstums in Ermangelung von ausreichend Futter nicht durch und im Jahr darauf fehlt natürlich eine entsprechende Zahl neu brütender Schnalben.

Von 403 Brutpaaren Mehl- und Rauchschnalben in 1974 stieg der Bestand bis 1978 auf 535 Brutpaare. 1982 zeigte sich ebenfalls dieses hohe Niveau mit 515 besetzten Nestern.

Mehlschnalbenest

Beunruhigende Ergebnisse aus 2002

Die Erhebung im Jahr 2002 zeigte deutlich den landesweit zu beobachtenden Zusammenbruch der Schnalbenbestände. Die Zahl der Rauchschnalbenester sank gegenüber 1982 um 51,9% auf 168



Nester und die der Mehlschnalben sogar um 73,8% auf 44 Nester (s. Grafik). Die ermittelten absoluten Zahlen für die beiden Arten sind zwar etwas höher (200 Rauchschnalben- und 80 Mehlschnalbenester); das liegt an den im Jahr 2002 zusätzlich kartierten vier Bauernhöfen, die 1982 nicht besucht wurden.

Die Mehlschnalbe war schon 1982 die Schnalbe, die in geringerer Anzahl auftrat (2,1 Nester Mehlschnalben pro/Bauernhof im Vergleich zur Rauchschnalbe mit 4,4 Nestern pro/Bauernhof). Eine Ausnahme stellte 1982 ein Hof mit 30 Brutpaaren im Ortsteil Oermten dar. Im Jahr 2002 gab es durchschnittlich nur noch 1,1 Brutpaare Mehlschnalben und 4,2 Brutpaare Rauchschnalben pro landwirtschaftlichen Betrieb. Aber auch heute gibt es Ausnahmen: An einem Hof in Kleinholthausen wurde die Rekordzahl von 36 Mehlschnalbenestern registriert. In der Bauernschaft Großholthausen sank dagegen der Mehlschnalbenbestand von 16 Nestern in 1982 auf Null in 2002.

Ursachen für den Rückgang der Schnalbenbruten

Diese extremen Veränderungen in ca. 20 – 30 Jahren legen die Frage nach den Ursachen nahe. Das Ursachengefüge ist jedoch recht komplex, so dass an dieser Stelle nur die vermuteten Hauptfaktoren für den Rückgang der Schnalben am Niederrhein dargestellt werden können.

Einen wesentlichen Einfluss hat der rasante Strukturwandel in der Landwirtschaft. Auch bedingt durch die Wünsche der Verbraucher geht der Trend weg vom Vieh und hin zum Ackerbau. Viele Höfe rund um Sevelen halten kein Vieh mehr – dort finden sich dann auch keine Schnalben. Rauchschnalben brauchen im frühen April die Fliegen im Stall, um die kalte Jahreszeit zu überbrücken.

Konventionelle Betriebe mit Schweinehaltung müssen erhöhte Umweltauflagen erfüllen und viel Wert auf Hygiene legen, da die hochgezüchteten Tiere sehr empfindlich für Infektionen sind. Deshalb sind die Fenster solcher Stallanlagen verschlossen und Belüftungsanlagen eingebaut. So wird aber auch der Zutritt für Rauchschnalben verhindert.

Durch wirtschaftliche und personelle Zwänge sind zunehmend mehr und mehr bäuerliche Betriebe gezwungen aufzugeben. Für den untersuchten Raum um Sevelen heißt das konkret, dass von den 79 besuchten Betrieben in 1982 heute nur noch 40 bestehen.

Natürlich könnten die Schnalben auch auf die zusätzlich hinzugekommenen Häuser in der ländlichen Umgebung ausweichen (Altenteile etc.). Doch den Gärten dieser Häuser ohne Landwirtschaft fehlt der traditionelle Obstbaumbestand, die umgebende Hecke aus einheimischen Sträuchern und der Nutzgarten mit Gemüse und Stauden. Stattdessen prägen giftige Lebens- und Scheinzypressen und umfangreiche Rasenflächen das Erscheinungsbild der Gärten. Die Artenarmut dieser Anlagen sowie das Ordnungsdenken bei ihrer Pflege verringern das Insektenangebot drastisch. Dort sind besonders für die an Gebäudevorsprüngen nistenden Mehlschnalben die Insekten selten geworden. Außerdem werden ihre Nester oft zerstört, weil die Kotsuren manchen Mitbürgern ein Dorn im Auge sind (ein untergehangenes Brett könnte hier leicht Abhilfe schaffen). Das alles zeigt sich im Raum Sevelen in einem Rückgang der Mehlschnalben um 73% an Wohngebäuden ohne Landwirtschaft.



Mehl- und Rauchschnalben lieben Stromleitungen zur Gefiederpflege, Geselligkeit und zum Ausruhen. Dort sammeln sie sich auch gerne vor dem Abflug nach in die afrikanischen Winterquartiere.

Natürlich spielen auch Faktoren außerhalb des untersuchten Raumes eine Rolle, denn Schnalben sind Zugvögel. Sie ziehen über Spanien und Italien Richtung Afrika. Schon auf dem Weg dorthin werden sie gefangen oder geschossen. In Zentralafrika trägt die Hungersnot der Menschen dazu bei, dass Schnalben gegessen werden – was den Menschen niemand verdenken kann.

Resümee

Trotz aller negativen Entwicklungstrends gibt es auch erfreuliche Beobachtungen: An sechs der 1982 besuchten Bauernhöfe wurden auch nach 20 Jahren Schnalbenester nachgewiesen, denn dort werden jetzt Pferde gehalten. Auch an fünf ehemaligen Höfen ohne eigene Viehhaltung sind Schnalbenpaare heimisch geblieben.

Aber die Sorgen bleiben: Die Mehlschnalbe war bereits Vogel des Jahres 1974 und die Rauchschnalbe die des Jahres 1979. Bereits 1996 waren die Bestände beider Arten so weit reduziert, dass ein Eintrag in die Rote Liste der gefährdeten Arten in Nordrhein-Westfalen und am Niederrhein notwendig wurde. Beide Arten gelten heute als in ihrem Bestand gefährdet.

Hermann-Josef Windeln

Skudden und Pommern - Landschaften mit Zukunft

Es sind schon ganz besondere Schafe, die „Ostpreußischen Skudden“ (kurz Skudden) und die „Rauhwolligen Pommerschen Landschaften“ (im Folgenden kurz „Pommern“ genannt), und ihre rassetypischen Merkmale überzeugen. Beide alten Landschaftsrassen drohten in Folge von Krieg und Vertreibung der Menschen aus Ostpreußen und Hinterpommern auszusterben.

Nur wenige dieser Tiere konnten nach 1945 gerettet werden. Rund 160 waren es bei den Skudden, bei den Rauhwolligen Pommerschen Landschaften blieben noch weit weniger Tiere. Heute gibt es rund 3.500 Skudden und 2.500 Rauhwollige Pommern, doch noch immer sind sie in ihrem rassetypischen Bestand gefährdet.

Uralt und die feinste Wolle der Welt

Seit fast 4.000 Jahren sind sie nachweisbar und frühgeschichtliche Textilfunde belegen, dass die damaligen Vliese den heutigen rassetypischen entsprechen. Skudden und Pommern wurden nicht „veredelt“, Einkreuzungen fremder Rassen unterblieben weitgehend.

Die Vliese dieser unverfälscht erhalten gebliebenen Landschaftsrassen besteht aus Kurzhaaren, sehr feinen Wollfasern und darüber und außen abdeckenden Langhaaren. Die Kurzhaare regeln - je nach Befinden des Tieres - die

Luftzwischenräume in der dicken Schicht der Wollfasern. Die Langhaare lassen Regen und Schnee abrinnen. Ein alter Schäfer sagte über seine Skudden: „Sie haben Leibwäsche, Kleidung und Mantel an“. Das Schaf erneuert sein Vlies entsprechend der Jahreszeiten. Die zuweilen erheblichen Windwirkungen an der Ostsee im Herkunftsgebiet von Skudden und Pommern forderten in Jahrtausenden die ganz spezielle Vliesstruktur dieser Tiere. Die Wollfasern der Skudden sind die feinsten der Welt, dreimal feiner noch als die der Merinoschafe.

Ostpreußische Skudden gibt es in den Farben weiß, schwarz, gelegentlich braun oder grau, immer jedoch ganzfarbig. Pommern haben eine graue bis stahlgraue Farbe mit manchmal blauem Farb-anflug. Pommernlämmer werden mit schwarzem Lammvlies geboren; erst durch jährlichen Vliesaufwuchs bzw. Schur verändert sich die Farbe.

Widerstandsfähig und mit bescheidenen Ansprüchen

Skudden sind mit bis 60 cm Widerristhöhe die kleinsten deutschen Landschaften. Ihr Futterbedarf ist dementsprechend unterhalb der Fütterungsnorm für Landschaften. Der Futterbedarf der Pommern ist dem anderer Landschaftsrassen vergleichbar. Skudden erreichen ein Gewicht von 30 – 40 kg für eine Mutterschaf und 35 – 50 kg für einen Bock. Pommernzibben wiegen 50 – 55 kg, die Böcke 70 – 75 kg.; ihre Widerristhöhe beträgt bis zu 70 cm. Bei aller Genügsamkeit: Beide Rassen sind keine Abfallverwerter oder Hungerkünstler. Unerlässliche Voraussetzung für Skudden wie Pommern ist eine Deckung ihres Rohfaserbedarfs. Gerne nehmen sie hierzu im Winter armdicke Äste von Laub- und Nadelhölzern.

Die Böcke der Skudden haben ein schweres Schneckengehörn (s. Abb.). Ihre Zibben variieren von

Hornlosigkeit über Hornstummel bis zu kleinen gebogenen Hörnern. Der kleine Schwanz und die kleinen Ohren der Skudden sind schützende Anpassungsformen, geprägt vom rauen Klima der Herkunftsgebiete. Rauhwollige Pommerschafe sind hornlos.

Beide Landschaftsrassen brauchen keinen Stall. Sie können in kleinen Gruppen Sommer wie Winter im Freien gehalten werden, wenn sie einen trockenen, windgeschützten Unterstand haben. Sie sind robust und – artgemäß gehalten – sehr widerstandsfähig gegen Parasiten und Krankheiten. Beobachtet wurde eine problemlose Lammung in einer Skuddenherde auf vereister Weide bei - 17 Grad. Die rassetypische Bauchwolle der Zibbe schützt die jungen Lämmer auch bei starkem Frost.

Ideale Landschaftspfeger und aktive Lebenshilfe

Skudden wie Pommern sind zur Landschaftspflege bestens geeignet. Wissenschaftliche Arbeiten des Zentrums für Agrarland-

schafts- und Landschaftsnutzungsforschung (ZALF) in Brandenburg unterstreichen die Bedeutung der Skudden für die Landschaftspflege. Zusammenfassend liegt der ökologische Vorteil in dem vergleichsweise hohen Futteraufnahmevermögen, der guten Verbißstruktur auch auf Standweiden, der nicht einseitigen Bevorzugung von Gräsern gleichen Vegetationszustandes, der hohen Laufdichte und der guten Flächennutzung. Skudden sind vergleichsweise unabhängig von Umweltveränderungen wie Wind und Sonne. Der naturpflegende Weidevorgang der anspruchsbescheidenen Skudden und Pommern sichert vielen Geschöpfen die Lebensgrundlagen.

Wollen, Filze, edle Tuche - und schmackhaftes Fleisch

Der bundesweit anerkannte und zur Betreuung dieser beiden Rassen seit 1984 tätige Zuchtverband „ZV-SPP e.V.“ führt die rassetypischen Wollen von Skudden und Pommern zusammen und lässt sie

nach chemiefreier Wollwäsche mit Gletscherwasser in Tirol auf besonders geeigneten und aus dem Jahr 1927 stammenden Maschinen schonend verarbeiten. Zur Vermarktung in eigener Regie unterhält der Zuchtverband sein Wollkontor. Züchter und Halter von Skudden und Pommern erhalten derzeit 1 EUR je kg für deren Wolle. Diese lässt der Zuchtverband zu Strickwollen, erstklassigen Filzen und anspruchsvollen, hochwertigen Tuchen verarbeiten.

Das Fleisch der alten Landschaftsrassen, etwa von überzähligen Böcken, ist besonders wertvoll. Es enthält viele ungesättigte Fettsäuren. Sie ermöglichen es dem Tier leichter Kraftreserven bei Bedarf zu nutzen. Uns Menschen gibt dieser Sachverhalt hochwertiges, weil besonders bekömmliches und schmackhaftes Fleisch. Diese Merkmale sind keineswegs bei allen Schafsrassen gleich vorhanden.

Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschaften überzeugen durch ihre rassetypischen Merkmale und ermöglichen Einblicke in natürliche Lebenszusammenhänge. Sie zeigen viele in der heutigen Landwirtschaft und ihren mehrheitlich Leistungsrasen nur noch selten zu beobachtende Verhaltensweisen. Ihre artgerechte Haltung und Zucht sind ein Gewinn – auch an natürlicher Harmonie.

J. Tönnesen, Nierswalde, Herdbuchzüchter Ostpreußischer Skudden, Mitglied im ZV-SP e.V.





Erlebnisse der Jugendgruppen Teeny und Bats

Sensationell war die Entdeckung des ersten Paarungsquartiers vom Kleinen Abendsegler im Kreis Kleve an der Fossa Eugeniana in Issum-Sevelen. Drei Weibchen hatte ein Männchen „betört“.

Unser zweiter Fledermausbunker hat am 9.8.02 endlich eine Stahltür bekommen. Nach dem Bohren, Schrauben und Mauern an der Tür flog ein „fetter Brummer“ gegen 20.30 Uhr noch bei Tageslicht einige Runden um unsere Köpfe herum: ein ausgewachsenes Hirschkäfer-Männchen!



Kurz notiert !

Arbeitskreis „Paddeln“ legt ersten Vertragsentwurf vor

Im letzten NIKK Herbst / Winter 2002 berichteten wir über die Gründung eines Arbeitskreises „Paddeln auf der Niers“. Inzwischen hat dieser Arbeitskreis einen ersten Vertragsentwurf vorgelegt. Es geht dabei um eine Kooperationsvereinbarung zwischen den Kreisen Kleve und Viersen, dem Niersverband und den verschiedenen Anbietern von Paddeltouren sowie dem Kanuverband. Der erste Entwurf ist aus Sicht des NABU recht gelungen.

Theo Mohn, Monika Hertel



André Straaten ist draußen immer „auf Draht“: Im September kam er auf die Idee, einige Mauer-Asseln auf den Rücken zu drehen. Bei einem Tier machte er eine Entdeckung: Über 20 Assel-Babys kletterten zwischen den Beinen von „Mami“ herum. Da staunten alle nicht schlecht! Asseln gehören zu den Krebsen und Krebsmütter tragen ihre Brut mit sich herum.

Zusammengestellt von Hermann-Josef Windeln, Leiter der beiden Jugendgruppen

Versuche zum Erhalt der Schneide

Vor einem Jahr (NIKK Nr.1/2002) berichteten wir vom Bestandsrückgang der Schneide (*Cladium mariscus*), einem sehr seltenen, landesweit und nach der europäischen Flora-Fauna-Habitat-(FFH)- Richtlinie geschützten Sauergras.

Um die Chancen einer Wiederausbreitung der Schneide auszuloten und die vermuteten Rückgangsursachen zu untermauern, führte das Naturschutzzentrum nun ein Experiment durch:

Aus den Samen der noch vorhandenen Pflanzen konnte die Biologin des Naturschutzzentrums im vergangenen Frühjahr Setzlinge ziehen. Damit wurde nachgewiesen, dass die Schneide aus den Fleuthkuhlen durchaus keimfähige Samen produziert, obwohl im Gebiet noch nie keimende Pflanzen beobachtet wurden.

Im September pflanzten Ehrenamtliche diese genetisch aus dem Gebiet stammenden Setzlinge am ehemaligen Standort der Schneide aus. Das war in dem überaus sumpfigen Gelände trotz des relativ niedrigen Wasserstandes ein recht abenteuerliches Unterfangen. Wegen der unvermeidlichen Störungen bedurfte der Versuch einer besonderer Genehmigung. Ein Teil der Pflanzen wurde mit einem Schutzzaun gegen Verbiss



Johannes Lomme und Monika Ochse aktiv

durch Tiere (v.a. den Nutria) versehen, während einige Setzlinge auch ohne Schutz ausgebracht wurden.

Wie befürchtet, waren die ungeschützten Setzlinge bereits nach zwei Wochen bis auf wenige deutlich verbissene Blättchen verschwunden. Die geschützten Pflanzen wuchsen an und werden nun weiter beobachtet. Es soll sich so zeigen, ob die Schneide unter den aktuellen Boden- und Wasserverhältnissen wieder wachsen kann, wenn Verbisschäden ausgeschlossen werden.

Monika Ochse

natürlich - vital - wertvoll :

OSTPREUSSISCHE SKUDDEN UND RAUHWOLLIGE POMMERSCHE LANDSCHAPE

<p>Skuddenschäfferei am Reichswald Herdbuchzucht Ostpreußischer Skudden Jürgen Tönnesen 47574 Goch – Nierswalde, Dorfstraße 28 Tel. 02823 – 92 82 448</p>	<p>Pommernzucht Acosta -Sokolowski Herdbuchzucht Rauhwolliger Pommerscher Landschaft Familie Acosta - Sokolowski 47533 Kleve – Brienen, Lüps 'sche Straße 25 Tel. 02821 – 97 52 97</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Zu einem Besuch unserer Schafe laden wir Sie sehr herzlich ein! Auf Wunsch zeigen wir Ihnen die edlen Tuche, Strickwollen und Filze aus den Wollen der Tiere sowie wunderschöne Felle. Gerne helfen wir mit Informationen zur Haltung und vermitteln rassetypische Zuchttiere.

Herdbuchbetriebe im Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschaft e.V., Auf der Heide 3 - 53343 Niederbachem

Eine „Spinnendiva“ erobert den Niederrhein:

Die Wespenspinne

Zwischen gelb blühendem Jakobs-greiskraut entdeckte ich zu meinem Erstaunen Anfang August 2002 eine Wespenspinne. Sie hatte sich eine Ödlandfläche am Havelring in Geldern als Lebensraum ausgesucht.

Ein zwei Zentimeter langes Weibchen saß etwa 30 cm über dem Boden in ihrem Netz und hatte tatsächlich ihre typische Beute gefangen: eine Heuschrecke. Aber auf den zweiten Blick kam mir die Spinne doch sehr merkwürdig gefärbt vor: Die Streifen auf dem Hinterleib waren nicht gelb-schwarz – wie auf den üblichen Abbildungen –, sondern weiß-braun mit unregelmäßigen Mustern. Mein Spinnenbuch beruhigte mich wieder: Die Wespenspinne hat manchmal nur eine weiße Grundfarbe. Das war für mich der erste Fund einer Wespenspinne in Geldern! Ob dort noch mehr zu finden waren?



Hier hat das Weibchen eine Fliege und eine Wespe zum Verzehren eingesponnen.

Wespenspinnen. Die Männchen waren nur drei bis fünf Millimeter lang und wenig fotogen, die Weibchen dagegen mit zwei bis 2,5 cm Körperlänge attraktiv und beeindruckend, mit Beinen sogar ca. 6,5 cm lang. Dabei staunte ich nicht schlecht, als ich mir die einzelnen Tiere durch das Makroobjektiv anschaute und fotografierte: Jedes Tier hatte ein unterschiedliches

Noch einige Tage nach dem Ablegen der Eier in den selbst gewebten Kokon bewacht das Weibchen ihn.



Muster auf dem Hinterleib und auch eigene Farbnuancen von weiß bis ocker-gelb in der Grundfarbe und braun bis schwarz in der Zeichnung. Damit war meine Neugierde für die Neulinge in unserem Gebiet geweckt.

Ausbreitung der Wespenspinne

Von unseren über 1.000 Spinnenarten in Europa ist Argiope bruennichi – so ist ihr lateinischer Name – eine der auffälligsten. Vor 30 Jahren kam sie nur in Südeuropa und in wärmebegünstigten süddeutschen Gebieten vor. Seitdem breitet sie sich kontinuierlich nach Norden aus. Der Grund ist nicht genau bekannt, aber es wird vermutet, dass die Klimaerwärmung ihr immer größere Gebiete zum Leben ermöglicht. Sie liebt nämlich ganzjährig ungestörte, warme und kurzrasige Wiesen, die nicht gemäht oder beweidet werden. Inzwischen ist sie auf Rügen und in Dänemark gesichtet worden.

Abenteuerlicher Beutefang

Das erste, das mir beim Anblick des Netzes auffiel, war das „Stabilement“: Ein zickzackförmiges, weißes und bandartiges Gewebe unterhalb der Netznahe. Über die Bedeutung ist man sich wissenschaftlich immer noch nicht einig. Es könnte sich um eine Netzverstärkung für kräftige Beutetiere handeln. Andere Wissenschaftler glauben, dass es sich um einen „Tarnvorhang“ handelt, hinter dem die auffällige Spinne schlecht zu



Das Ödland am Havelring in Geldern wird nicht gemäht und ist Lebensraum vieler Heuschrecken, Fliegen usw.

sehen ist. Sie sitzt meistens da-rauf. Wird sie beunruhigt, versetzt sie das gesamte Netz in Schwingungen, um ihre Konturen zu verwischen. Hält die Störung länger an, lässt sie sich zu Boden fallen oder klettert in deckungsreiche Pflanzenteile, um dort regungslos zu verharren.

Ein dritter Deutungsversuch besagt, dass für Beutetiere das ultraviolett schimmernde Netzmuster besonders einladend sein. Sie möchten sich dort niederlassen. Als Beutetiere konnte ich in den Netzen hängend Feldheuschrecken, Zikaden, Wespen, Fliegen und Mücken beobachten.

Das Netz beeindruckte mich auch in anderer Beziehung. Ich lief durch einen alten Netzfaden, der in etwa 1,20 m Höhe waagrecht gespannt war, aber es war mir nicht möglich mit meinem Körper den Faden zu zerreißen. Er gab wie ein Gummiband nach. Erst als ich mit beiden Händen den Faden anfasste, konnte ich ihn entzweien. Ein solches Netz wird in der Dämmerung von der Spinne in ca. 40 Minuten „gewebt“. Die spiralig angeordneten Fangfäden werden mit Klebtropfen versehen. Die Spinne kann daran aber nicht festkleben, weil sie Wachshaare an ihren Füßen hat.

Die Wespenspinne ist nicht scheu. Gegenüber Menschen verhält sie sich sehr passiv und beißt ungern. Für uns ist sie ungefährlich. Falls sie doch einmal beißt, ist ihr Gift für uns harmlos, aber so schmerzhaft wie ein Bienenstich. Sehen kann sie übrigens nur grobe Konturen.

Sex and Crime

Im Juli und August werden die Männchen geschlechtsreif, machen mit ihren 4 – 6 mm aber einen eher „mickrigen“ Eindruck im Gegensatz zum 15 – 25 mm langen Weibchen. Mit Zupfsignalen „flirtet“ das Männ-

chen am Netz des Weibchens. Ist sie paarungsbereit, verhält sie sich passiv und das Männchen darf sich nähern, ohne verfolgt zu werden. Das Männchen schiebt sein „Liebespaket“ mit Sameninhalt in die Geschlechtsspalte des Weibchens und nimmt sofort Reißaus. Allerdings ist es oft schon zu spät: Die „Schwarze Witwe“ mit den gelben Streifen ist schon wieder erwacht und verspeist genüsslich ihren Freier. Das ist typisch für die Wespenspinne. Bei anderen Spinnenarten hat das Männchen meistens bessere Fluchtchancen, selbst bei der echten Schwarzen Witwe.

Anschließend baut das Weibchen in Netzhöhe einen Riesenkokon, der perfekt getarnt ist. Er sieht aus wie eine vertrocknete braune Fruchtkapsel von bis zu drei cm Durchmesser! Ein Weibchen kann davon bis zu drei bauen. Anfang September fand ich in Geldern schon viele fertige Kokons in die Spitzen von Grashalmen verwebt.

Die Jungspinnen schlüpfen noch vor Einbruch des Winters, bleiben aber im watteartigen Kokon bis zum folgenden Mai. Zunächst bilden sie alle eine dichte Traube. Nach einigen Tagen lassen sie sich vom Wind und einem im Flug produzierten Faden einige Kilometer weit tragen. Wenn sie sich niederlassen, bauen sie sich ein Mininetz – genau so perfekt wie ihre Mutter. Das ist ihnen angeboren. Das Weibchen hat den Winter übrigens nicht überlebt.

Das meistens gelb-schwarz gemusterte Weibchen ist die auffälligste und schönste Spinne Deutschlands. Das Muster schützt sie vor Feinden. Für Menschen ist sie nur nützlich und völlig ungefährlich. Wer sie bei sich siedeln lassen möchte, muss ihre „Heuschreckewiese“ allerdings bis Oktober in Ruhe lassen, sonst zieht sie um.

Hermann-Josef Windeln

HIGHLIGHTS IM VERGANGENEN JAHR

zusammengestellt von
Hermann-Josef Windeln

Frösche, Kröten und Reptilien

• Bereits am 27.1.02 wanderten schon die ersten 20 Erdkröten an der K 21 in Nieukerk. Die Krötenwanderung setzt normalerweise erst Mitte bis Ende Februar ein (B. Lintermanns).

• Am 15.3.02 sichtete die NABU-Jugendgruppe Issum ca. 1000 Erdkröten an der „Bay“ in Issum-Sevelen (H.-J. Windeln).

• Von Februar bis April 2002 wanderten ca. 1000 Erdkröten und Grasfrösche in die Eimer des Amphibienzaunes an der Straße „Zur Boeckelt“ in Geldern (U. Pooten).

• Am 29.3.02 wurden von der NABU-Jugendgruppe Issum die ersten Waldeidechsen in Issum-Sevelen beobachtet, die aus der Winterstarre erwacht waren (H.-J. Windeln).

Vögel

• Am 3.2.02 hielt sich ein Kormoran der Rasse sinensis in Geldern am Krankenhaus-See auf (H.-J. Windeln).

• Am 28.3.02 sang ein fehlgefärbtes (weibchenfarbenes) Rohrammermännchen in Geldern-Kapellen (H.-J. Windeln). Bild 1.

• Am 3.4.02 zogen die ersten zwei Mehlschwalben in Geldern am Welbers Baggersee durch und

am 5.4.02 war die erste Rauchschnalbe auch dort angekommen (H.-J. Windeln).

• Am 29.4.02 zogen zwei Weißstörche in Kevelaer-Wetten durch; einer hielt sich auch im Sommer in Issum und Geldern-Kapellen auf (J. Schütte, R. Schreurer). Bild 2.



• Im Mai 2002 hielten sich 3–4 Paare Große Brachvögel und ein Paar Austernfischer auf der Kerkenner Platte auf (Wemmers).

• Am 10.6.02 rastete eine Streifen-gans zum ersten Mal am Gelderner Welberssee in einem Pulk von Nilgänsen (H.-J. Windeln).

• Am 3.7.02 brütete eine Hohltaube in Geldern-Egmondpark auf 3 Eiern (zwei sind normal) (H.-J. Windeln).

• Mindestens elf Brutpaare des Eisvogels konnten 2002 im Gelderland ermittelt werden (H.-J. Windeln). Bild 4.

• Am 29.7.02 zogen 10-15 Mehlschwalben in Issum in Richtung Westen (H.-J. Windeln).



Rekord: 36 Nester Mehlschwalben klebten im August 2002 an Paul Brehorsts Gebäuden in Issum-Kleinholthuysen (H.-J. Windeln).

• Johannes Lomme beringte im Laufe des Jahres 2002 vier Wasser-rallen. Zwei davon zeigten ein Erwachsenenkleid und zwei waren Jungtiere. Bild 3 zeigt ein flüggeltes Tier.

• Zwei Blaukehlchenmännchen konnten futtersuchend auf einer Schlammfläche am Naturschutz-gebiet Holter Bruch beobachtet werden (St. Pleines, Biologische Station Krickenbecker Seen).

• In Paesmühle bei Straelen wurde ein Ziegenmelker Anfang November nachgewiesen werden (H. Sorich)

Säugetiere

• Am 26.2.02 paarten sich zwei Dachse in Straelen über zwei Stunden lang (St. Hacks).

• Etwa Mitte April 2002 waren ca. 70 Fransenfledermäuse im Gelderner Finkenhorst eingetroffen, davon 60 in einem Nistkasten (H.-J. Windeln).

• Erstmals gab es drei Wochenstuben mit Wasserfledermäusen: 51 Weibchen in Issum-Sevelen, 25 Weibchen in Geldern-Finkenhorst und 27 Weibchen in Geldern-Kapellen in Baumhöhlen.

• Eine Kapellener Höhle war gleichzeitig von 7 Weibchen des Großen Abendseglers besetzt, die dort auch 8-10 Junge geboren haben. Das ist sensationell, weil es die zweite Wochenstube von Abendseglern in ganz NRW war! (H.-J. Windeln).

• Am 18.8.02 flogen erstmalig sechs Fledermäuse während des Gottesdienstes in Geldern-Kapellen durch die Kirche und sorgten für Erstaunen. Vermutlich waren es Zwergfledermäuse (Neumann).

• Erstmals wurde in Issum beobachtet, dass eine Zwergfledermaus in einen Mini-Holznistkasten in Hausnähe übersommerte (A. Straaten). An Häusern in unserer Gegend werden Nistkästen ungenutzt von Fledermäusen angenommen.

Insekten und Spinnen

• Erstmals im NSG Fleuthkuhlen entdeckte M. Ochse im Juli die Gefleckte Heidelibellen ((Symptetrum flaveolum, RL 3 für NRW).



• Zahlreiche Funde von Weibchen der Wespenspinne: ca. 100 auf einer Ödlandfläche in Geldern am Havelring (H.-J. Windeln), einige im NSG Fleuthkuhlen (M. Ochse), eine in einem Garten in Issum-Oermten (A. Hausmann), eine in Issum-Sevelen (L. Mölders) und eine am Nordring in Issum (Simon Stockhorst).

Pflanzen

• Am 25.6.02 blühten nahe Geldern 13 Pflanzen des Breitblättrigen Sitters (Epipactis helleborine), einer einheimischen Orchidee (G. Claßen, H.-J. Windeln). Bild 5.



Fortsetzung der Betreuungsarbeiten in den Fleuthkuhlen und im Hangmoor Straelen

Kurz vor Weihnachten traf das lang ersehnte „Geschenk“ des Kreises Kleve und des Landes NRW an das Naturschutzzentrum Gelderland ein: Die Verlängerung des Betreuungsvertrages für die privaten Flächen in den NSGs Fleuthkuhlen und Hangmoor Straelen.

In den letzten fünf Jahren stand für die privateigenen Flächen in den Fleuthkuhlen die Erarbeitung eines Gewässerkonzeptes im Mittelpunkt. In den kommenden Jahren soll nun die Entwicklung der Flächen genau beobachtet werden und – das Einverständnis der jeweiligen Eigentümer vorausgesetzt – die ein oder andere Maßnahme zur Optimierung des Gebietes umgesetzt werden. Der Anfang wird voraussichtlich in den kommenden Jahren auf Flächen der NRW-Stiftung gemacht werden.

Für das Hangmoor Straelen wird das Naturschutzzentrum in den kommenden Jahren einen umfangreichen Pflege- und Entwicklungsplan erarbeiten. Erste Vorarbeiten haben schon 2002 stattgefunden: Dazu zählt unter anderem eine Kartierung der vielen kleinen Si-ckertöpfe und Quellzonen im Gebiet. Die NABU-Ortsgruppe Straelen hat in den letzten

17 Jahren vornehmlich die wertvollen Kernflächen des Gebietes betreut und erfolgreich gepflegt (ca. 9 ha). Vor wenigen Jahren wurde das Schutzgebiet auf 55 ha erweitert. Für diese neu hinzugekommenen Flächen ist die Datenlage noch sehr unbefriedigend. Hier gilt es also „Wissenslöcher“ zu füllen und Konzepte für die Flächenentwicklung zu entwerfen – eine spannende Aufgabe.

Monika Hertel

Zum Tode von Wolter Reichsgraf von und zu Hoensbroech

Am 06. Oktober 2002 starb unser Freund Wolter Reichsgraf von und zu Hoensbroech nach einer langen und schweren Krankheit. Graf Hoensbroech wird den Naturschützern im Kreis Kleve sehr fehlen, denn er war in vielen Funktionen in der Region sehr konstruktiv für den Erhalt von Natur und Landschaft engagiert. Besonderen Verdienst erwarb sich Graf Hoensbroech durch seine vielfältigen und zeitaufwendigen Vermittlungsbemühungen zwischen den verschiedenen Interessensgruppen im Naturschutz. Trotz häufiger Anfeindungen blieb er konsequent bei seiner Einschätzung, dass der Schutz der Natur auch gegen wirtschaftliche Interessen durchgesetzt werden müsse.

Der NABU im Kreis Kleve dankt Graf Hoensbroech vor allen Dingen für sein Engagement beim schwierigen Start des Projektes Fleuthkuhlen in den Jahren 1991/92, als er das notwendige Vertrauen zwischen den Naturschützern und den Landwirten erreichte. Gerne erinnern wir uns an seine Ratschläge, die er uns zur Betreuung der Stiftungsflächen gab.

Monika Hertel und Georg Keuck



Erstmalige Beringung von Fledermäusen in den Fleuthkuhlen

Im Spätsommer 2002 haben Hermann-Josef Windeln und seinen jugendlichen Helfern der Jugendgruppe Bats zum ersten Mal Fransenfledermäuse beringt. Für die „Neuen“ in der Gruppe war es sehr aufregend, zum ersten Mal im Leben eine Fledermaus in der Hand zu halten. Sie bestaunten die niedlichen Winzlinge.

Fransenfledermäuse gelten als stark gefährdete Art (Rote Liste NRW 3). In den Waldgebieten nahe der Fleuthkuhlen haben sie offenbar mehrere Paarungsquartiere, wie Windeln in den letzten Jahren belegte. Allerdings kommen sie nur in drei der fünf Teilbereiche des Naturschutzgebietes Fleuthkuhlen vor: Geisberg, Finkenhorst und Witthey.

Ihre Quartiere haben sie offenbar überwiegend in Nistkästen bezogen, die die Fledermaus-Gruppe in den vergangenen Jahren hier angebracht hat. Dass eine große Kolonie der gefährdeten Flattertiere hier lebt und sich vermehrt, ist also auch diesen Hilfsmaßnahmen zu verdanken. Offensichtlich ist nicht für alle 11 Fledermausarten, die nachweislich im Raum Geldern-Issum nach Insekten jagen, ausreichend natürlicher „Wohnraum“ in alten Baumhöhlen vorhanden.

Wo die Tiere den Winter verbringen, ist wissenschaftlich nicht erforscht. Um die Art wirksamer zu schützen und damit vor dem Aussterben zu bewahren, ist diese Information sehr wichtig. Deshalb wurden insgesamt 115 Fransenfledermäusen mit leicht verschiebbaren Ringen an den Flügeln



Wiegen oder Daten protokollieren war für die Jugendlichen kein Problem, aber an das Abmessen der Flügelänge mit der Schiebellehre trauten sich die „Bats“ noch nicht heran.

Oliver Helmes, Marcel Kremer, Sebastian Schnitzler und Niko Schadereit strahlten. Sie durften zum ersten Mal beim Netzfang helfen. Zwei Zwergfledermäuse und zwei Braune Langohren „überhörten“ trotz Ultraschall die Fäden des Netzes.

gekennzeichnet. Wie viel Arbeit das alles war, lassen die folgenden Bilder nur erahnen, denn neben dem Anbringen der Ringe war zu jedem Tier auch die Erfassung umfangreicher Daten (z. B. Gewicht, Geschlecht etc.) notwendig.

Beringen mit den 0,02 g leichten Aluminiumklammern war „Chefsache“: Hermann-Josef Windeln hat dieses „Handwerk“ von Carsten Trappmann, Leiter des NABU-Landesfachausschusses Fledermausschutz in NRW, extra erlernt. Natürlich müssen solche Aktionen erst von der Unteren Landschaftsbehörde genehmigt werden.

Monika Hertel, Hermann-Josef Windeln



Die Begeisterung von Claudia und Pia war groß, als sie zum 1. Mal eine durchziehende Fledermaus sahen. Andre und Oliver kennen sich schon aus.



Fledermaus-Winterquartier in Straelen-Boekolt gefunden:

Ein aufmerksamer Bewohner eines Hofes in Straelen hatte sich beim NABU gemeldet: Da wären zwei Fledermäuse bei ihnen im Keller und sie wüßten nicht, was sie mit den Tieren machen müssen, damit sie den Winter überstehen. Der Fledermausexperte des NZ Gelderland, Hermann-Josef Windeln, nahm sich nach Weihnachten die Zeit, fuhr hin und staunte nicht schlecht: Zwei „Braune Langohren“ hingen tief im Winterschlaf frei an der

Decke an einer Styrophorplatte der Kellerdecke. Die Art gilt in NRW als gefährdet.

Um den Winter lebend zu überstehen, brauchen Fledermäuse Temperaturen von + 3 - 9°C in ruhiger Umgebung. Sie leben dann sozusagen auf „Sparflamme“ und haben alle Körperfunktionen wie Körpertemperatur, Atmung und Herzschlag stark gedrosselt. Die im Herbst angefressenen Fettreserven sichern ihnen während des Winterschlafes das Überleben. Wird es Frühjahr wieder wärmer, wachen sie

von alleine auf und jagen abends und nachts wieder ihre Hauptbeute, nämlich Insekten.

Wie wäre es, wenn auch sie an der Oberkante des Kellerfensters einen mindestens 13 mm breiten Spalt freiließen? Denn geeignete Winterquartiere für Fledermäuse sind rar. Am liebsten hängen Fledermäuse an der Kellerdecke oder in einer zugfreien Ecke z. B. hinter einem Jutesack oder einer Heraklitplatte. Vielleicht ziehen ja dann auch bei Ihnen Fledermäuse ein, um den Winter zu verbringen.

Seit dem 16. August 2002 ist Dr. Roland Pietsch neuer Geschäftsführer der NABU-Naturschutzstation in Kranenburg. Neben



Von Ghana an den unteren Niederrhein

der Gebietsbetreuung ist besonders der Aufbau des Besucherzentrums De Gelderse Poort im ehemaligen Bahnhofsgebäude in Kranenburg die Kernaufgabe seiner derzeitigen Tätigkeit.

Aufgewachsen im Landkreis Hannover, absolvierte Roland Pietsch nach seinem Wehrdienst zunächst eine kaufmännische Ausbildung als ‚Trainee‘ in Essen und Mannheim, die er als Abteilungsleiter in Augsburg beendete. Er widmete sich dann „aus Berufung“ dem Studium der Forstwissenschaften und Waldökologie an der Universität Göttingen. „Das ist der einzige

Studiengang, der ein Ökosystem von allen Seiten betrachtet; der ökologisch-naturwissenschaftlichen, der soziologischen und eben auch der ökonomischen“, merkt er dazu an. Das Studium nutzte er für Praktika in den Bereichen Limnologie, Naturschutz und Landschaftsplanung und finanzierte es u.a. durch Sachverständigentätigkeiten in der Alleenpflege und -planung.

Nach Diplom und Promotion im Bereich Tropen/Subtropen verbunden mit Aufhalten in Paraguay und Gabun machte er zunächst einen beruflichen ‚Ausflug‘ zur EXPO 2000 in

Hannover. Anschließend führte sein Weg über die Selbständigkeit zurück in die Wärme: als Leiter der Forstabteilung eines großen holzverarbeitenden Betriebes in Ghana. „Besonders die Koordination und der Umgang mit der Technik, den Maschinen und Lkw, war für mich eine große Herausforderung“, sagt Roland Pietsch. Nachdem die Durchführung langfristig angelegter Wiederaufforstungs- und Agroforst-Projekte der Firma jedoch durch den politischen und wirtschaftlichen Stillstand im Land nicht mehr umsetzbar erschienen, entschied der zweifache Familienvater, sich einer Aufgabe mit mehr Perspektive zuzuwenden.

„Da kam diese Stellenanzeige aus Kranenburg unerwartet und eigentlich noch viel zu früh“. Aber dann doch: Auf nach Kranenburg zum Vorstellungsgespräch, wieder nach Ghana – und dann mit Sack und Pack zurück an den Niederrhein.

Hier widmet sich Roland Pietsch nun mit großem Engagement der „abwechslungsreichen und reizvollen Tätigkeit in einem interessanten Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie“, eine Aufgabe, die ihm liegt, wie er erklärt. Besonders beschäftigt ihn derzeit die Vorbereitung einer hochwertigen Dauerausstellung im Besucherzentrum De Gelderse Poort. Der Termin für die Eröffnung dieser Ausstellung durch die Ministerin Bärbel Höhn steht schon fest: der 05. April 2003. Bis dahin bleibt Roland Pietsch wenig Zeit den Niederrhein auch privat zu entdecken. Doch für die Zeit danach hat er sich viel vorgenommen.



Erfreuliches vom Rhein

Das Projekt „Lebendiger Rhein – Fluss der tausend Inseln“ kann am Ende der ersten Etappe, einer einjährigen Vorlaufphase, einen erfreulichen Zwischenstand verbuchen.

Für den freifließenden, d.h. nicht staugeregelten Rhein zwischen Iffezheim und der niederländischen Grenze liegen 10 konkrete und kurzfristig realisierbare Maßnahmen zur Revitalisierung verbauter Uferabschnitte vor. So können in den nächsten vier Jahren unter anderem mehr als 4 km mit Steinschüttungen und Setzsteinpackungen gepanzerte Ufer wieder in einen naturnahen Zustand mit natürlichem Sediment versetzt werden. Dort wird der Rhein wieder selber die Uferstruktur bestimmen können und mit wechselnden Wasserständen, regelmäßigen An- und Umlagerungen den Lebensraum gestalten. Bei Krefeld-Rheinhausen etwa wird ein 1,4 km langer Abschnitt am Gleithang von Basalt- und Schlackeverbau befreit werden. Mitten im Ballungsraum entsteht neuer Lebensraum für Flussregenpfeifer und Co.

Bei den betroffenen Ländern bzw. entsprechenden Landesstiftungen konnten bis heute 355.000 EUR für die Umsetzung der Maßnahmen eingeworben werden. Weitere Mittel stehen in Aussicht. Auch verschiedene Wasser- und Schifffahrtsämter haben die Initiative

des NABU aufgegriffen und werden einige Renaturierungsmaßnahmen am Rhein im Rahmen der Gewässerunterhaltung durchführen und finanzieren.

Weitere sieben Maßnahmenvorschläge widmen sich weitergehenden Konzepten wie der ökologischen Optimierung von Wasserbauelementen wie etwa Buhnen, der Anlage regelmäßig durchflossener Nebenrinne und wellengeschützter Flachwasserbereiche. Letztere sind für Jungfische vieler Arten von großer Bedeutung. Diese Maßnahmen sind mit längeren Planungs- und Genehmigungsverfahren verbunden. Sie sollen im Rahmen der nächsten Projektphase zur Umsetzungsreife gebracht werden.

Drei NABU-Fachinstitute, das Institut für Naturschutz und Landschaftsökologie in Bühl am Oberrhein, das NABU-Naturschutzzentrum Rheinauen in Bingen und die NABU-Naturschutzstation in Kranenburg am Niederrhein sind unter der Leitung der NABU-Naturschutzstation am Projekt beteiligt. Ziel der Maßnahmen ist es, exemplarisch aufzuzeigen, wie

an der meistbefahrenen Binnenwasserstraße Europas wieder Raum für naturnahe Flussbett- und Uferstrukturen und Flusslebensgemeinschaften geschaffen werden kann. An diesen Beispielen wollen wir die Akteure zusammenbringen, um neue Wege und Kooperationen im Spannungsfeld Wasserstraße und Naturschutz zu erproben. Die Ergebnisse aus den Modellvorhaben werden direkt in die Internationale Kommission zum Schutz des Rheins (IKSR) zurückfließen, um hier als Anregungen und Modelle für die weitere Umsetzung des Rheinprogramm 2020 zu dienen.

Voraussetzung für die Fortsetzung des Projektes ist die Bewilligung der Mittel für die nächste Projektphase, die vierjährige Umsetzungsphase, durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU). Diese hat gemeinsam mit der Michael Otto Stiftung für Umweltschutz/Hamburg und der Deutschen Umwelthilfe (DUH)/Radolfzell auch den ersten Teil des Projektes finanziert. Letztere haben die Fortsetzung ihrer Finanzierung schon zugesagt. So sind wir guter Hoffnung, dass schon in 2003 die ersten Bagger anrollen bzw. anschippern können.

Klaus Markgraf-Maué



KINDER -CAMP DER NABU AM NIEDERRHEIN

Fast ist es schon Tradition – das alljährliche Kindercamp der Naturschutzjugend Kranenburg für Kids zwischen 10 – 14 Jahren.

Auch in diesem Sommer wollen wir mit Euch wieder 10 Tage lang voller Action, Spaß und Abenteuer erleben. Die Natur wird dabei im Mittelpunkt stehen, und so werden wir bestimmt viele Sachen „draussen“ machen, aber auch für Aktion geladene Spielemittage wird genügend Zeit sein. Was hältst du zum Beispiel von einer Erlebnistour durch den Reichswald? Selber Brotbacken? Mit einem Boot über die Niers paddeln? T-Shirts bemalen oder mit umweltgerechten Farben färben? Und so vieles mehr....

Leider ist es noch nicht sicher, ob wir, wie in den letzten Jahren, die Mehrerer Mühle mieten können. Aber auch wenn wir in einer anderen Unterkunft zu Hause sind, spannend und spaßig wird es ganz bestimmt.



Veranstalter: Naturschutzjugend Kranenburg, Veranstaltungsort: steht leider noch nicht fest, Teilnahmealter: 10-14 Jahre, Teilnahmebeitrag: ca.125 Euro, Anmeldung: NABU Naturschutzstation, Tel.: 02826-92094

NABU-Naturschutzstation betreut NSG „Geldenberg“ für fünf weitere Jahre

Seit 1999 arbeiten das Forstamt Kleve und die NABU-Naturschutzstation in Kranenburg bei der Betreuung des Waldnaturschutzgebietes „Geldenberg“ eng zusammen. Diese erfolgreiche Zusammenarbeit wurde am 02.01.2003 mit der Unterzeichnung eines Folge-Vertrages verlängert. Am „Unteren Niederrhein“, einer sehr waldarmen Landschaft, kommt dem Schutz der verbliebenen Wälder eine hohe Bedeutung zu. Das Naturschutzgebiet „Geldenberg“ liegt im Reichswald bei Kleve und ist rund 580 Hektar groß. Es ist Teil des europäischen Natura 2000-Netzwerkes und beherbergt die letzten Vorkommen von vielen seltenen Tierarten wie Schwarzspecht, Wespenbussard, Gartenrotschwanz und Hirschkäfer.

Unter Koordination des zuständigen Mitarbeiters Dr. Sönke Hardersen arbeiten NABU-Naturschutzstation und Forstamt Kleve im Rahmen eines landesweit einzigartigen Modellprojektes für den Erhalt und die Entwicklung der naturnahen Buchen- und Eichenwaldbestände in diesem Waldnaturschutzgebiet zusammen. Die Mitarbeiter der NABU-Naturschutzstation beobachten die Tier- und Pflanzenwelt und entwickeln die aus Naturschutzsicht wünschenswerten Maßnahmen, die dann zusammen mit dem Forstamt Kleve weiterentwickelt und umgesetzt werden. Darüber hinaus konzipieren die Naturschützer mit dem Forstamt zusammen Konzepte zur Besucherlenkung. Im Rahmen von Führungen, Internet-Präsentationen und einer Ausstellung soll einer breiten Öffentlichkeit die Ökologie dieses naturnahen Gebietes näher gebracht werden.

Dr. Sönke Hardersen

„Verdächtiger“ Schilfrohrsänger im Kranenburger Bruch

Der Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus*) ist ein kleiner und unauffälliger Vogel, der u.a. an einem hellen Streifen über seinem Auge zu erkennen ist. Er brütet meist in Schilf und anderen Röhricht-Beständen an Seeufern. Hier kann man den typischen Gesang im Mai und Juni hören.



Zu Beginn der siebziger Jahre war der Schilfrohrsänger Charaktervogel der Verlandungszonen an allen vegetationsreichen stehenden Gewässern in den Kreisen Kleve und Wesel. Damals gab es in diesem Bereich wohl noch einige hundert Brutpaare. Seit dieser Zeit hat diese Art extrem abgenommen. Mittlerweile brütet der Schilfrohrsänger nur noch gelegentlich in NRW. So stammen die letzten Brutnachweise aus dem Bereich „Düffel“ aus den Jahren 1991 und 1993. Der Schilfrohrsänger wird daher in der Roten Liste des Landes NRW als „vom Aussterben bedroht“ geführt.

Die genauen Gründe für den extremen Rückgang sind nicht bekannt. Wahrscheinlich liegt hier eine Kombination verschiedener Faktoren vor. So haben sich wohl die Lebensbedingungen in den Winterquartieren (Nordafrika) verschlechtert. Gleichzeitig wurden in Mitteleuropa viele Feuchtgebiete entwässert. Damit wurden viele Lebensräume des Schilfrohrsängers zerstört. Auch die Verschmutzung und der Nährstoffeintrag in Gewässer haben sich negativ ausgewirkt.

Deshalb war es sehr erfreulich, dass im Mai 2002 der Gesang eines Schilfrohrsängers aus einem Schilfgebiet im Kranenburger Bruch gehört werden konnte. Am 07.05.2002 und 15.05.2002 konnte hier neben Wasserralle, Rohrammer und Teichrohrsänger auch die

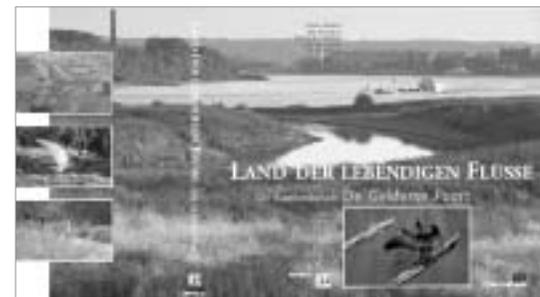
Singflüge des seltenen Schilfbewohners beobachtet werden. Leider kann nicht mit letzter Gewissheit gesagt werden, dass hier wirklich ein Schilfrohrsänger gebrütet hat, denn häufig können im Mai noch Durchzügler beobachtet werden. Diese halten sich normalerweise aber keine acht Tage und länger in einem Gebiet auf und zeigen auch noch regelmäßig ihren Reviergesang. Deshalb war zunächst von einer Brut des Vogels ausgegangen worden. Leider konnte aber im Rahmen einer weiteren Kontrolle Ende Mai kein weiterer Hinweis auf die Anwesenheit eines Schilfrohrsängers erbracht werden. Auch der Versuch den Vogel mit einer Klangattrappe (die Stimme des Schilfrohrsängers wird dabei vom Tonband abgespielt) zum Singen zu bringen, schlug am 07.06.2002 fehl. Dies muss allerdings nicht heißen, dass der Schilfrohrsänger nicht mehr anwesend war. Verpaarte Vögel, die mit der Jungenaufzucht beschäftigt sind, haben evtl. „etwas Besseres zu tun“ als zu singen.

Daher kann lediglich von einem Brutverdacht des Schilfrohrsängers ausgegangen werden und der Vogel wird als „verdächtiger Schilfrohrsänger“ in die Datensammlung des Jahres 2002 für das Naturschutzgebiet Kranenburger Bruch aufgenommen.

Dr. Sönke Hardersen

Land der lebendigen Flüsse

Die Auenlandschaft De Gelderse Poort



Johan Bekhuis, Gijs Kurstjens, Stefan R. Sudmann, José ten Tuynte, Frank Willems Preis: 27,50 EUR

De Gelderse Poort bezeichnet den weitläufigen Landschaftsraum im deutsch-niederländischen Grenzgebiet inmitten des Städtevierecks Kleve-Nijmegen-Arnheim-Emmerich. Prägend für diese Landschaft ist der Rhein, der sich hier zwischen den Stauchmoränen von Kleve-Nijmegen und Eltenberg-Montferland seinen Weg gesucht hat.

Unter dem Titel „Land der lebendigen Flüsse“ wird die einzigartige Auenlandschaft von De Gelderse Poort nun auch in Buchform vorgestellt. Das von einem versierten deutsch-niederländischen Autorenteam geschriebene Werk bietet den Bewohnern, aber auch den Besuchern dieser lebendigen Flusslandschaft reichhaltige und vielfältig illustrierte Informationen über diese besonders schöne Landschaft mit ihrem natürlichen Reichtum.

Schon beim ersten Durchblättern wird deutlich, dass es sich nicht um ein trockenes wissenschaftliches Werk handelt, sondern dass hier ein außergewöhnliches Buch für die breite Öffentlichkeit entstanden ist: Die Texte sind mit vielen eindrucksvollen Fotos und Grafiken, aber auch mit alten Karten und historischen Bildern illustriert. Das Ganze wird durch „In-

termezzos“ ergänzt, die kurz und prägnant Spezialinformationen zu einzelnen Themen wie Weißstorch oder Flußdünen geben.

Beginnend in der Saale-Eiszeit, als die Ausläufer eiszeitlicher Gletscher hier Stauchmoränen zusammenschoben, wird anschaulich erklärt wie der Rhein mit seinen Urkräften einen Durchbruch schuf, der heute De Gelderse Poort (die Pforte zur niederländischen Provinz „Gelderland“) genannt wird. Hier teilte sich der Fluss in mehrere Arme und es entstand im Laufe der Jahrtausende eine natürliche Auenlandschaft mit Mäandern, ausgedehnten Sümpfen und Auenwäldern.

Mit der Besiedlung durch den Menschen begann ein Jahrhunderte langer Kampf mit den Urgewalten des Flusses. Doch schließlich zähmte der Mensch den Strom und zwängte ihn in ein enges Bett. Die Landschaft hinter dem Deich wurde vom Menschen urbar gemacht und es entstand eine reich strukturierte bäuerliche Kulturlandschaft mit Wasserungen, Hecken und Kopfbäumen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts vollzog sich durch die Intensivierung der Landwirtschaft ein weiterer radikaler Wandel in der Landschaft.

Heute wird im Gebiet von De Gelderse Poort versucht, den

Naturkräften wieder mehr Raum zu geben und Teile der ursprünglichen Auenlandschaft wiederher-

zustellen. Durch Tonabgrabung wird „neue“ Natur geschaffen, an anderer Stelle werden Auenwälder angelegt, Moore vernässt oder die alte bäuerliche Kulturlandschaft geschützt.

Das Buch beschreibt nicht nur die Entwicklungen der letzten Jahrhunderte, es gibt auch vielfältige Einblicke in die Schönheit verschiedener Natur(schutz)gebiete, dokumentiert die Artenvielfalt der Pflanzen- und Tierwelt und wirft einen Blick in die Zukunft von De Gelderse Poort, dessen große internationale Bedeutung auch durch die Ausweisung von Vogelschutz- und FFH-Gebieten unterstrichen wird.

Dieses hochwertige Buch wird zum Preis von 27,50 EUR in deutscher und in niederländischer Sprache angeboten. Da es von einem niederländischen Verlag vertrieben wird, ist es oft nur schwer über die Buchhandlungen zu beziehen. Deshalb bietet das Besucherzentrum De Gelderse Poort in Kranenburg das Buch zum Verkauf an. Der Erlös aus dem Verkauf des Buches kommt der anspruchsvollen Neugestaltung des Außengeländes um das Besucherzentrum De Gelderse Poort in Kranenburg zugute.

Thomas Bäumen, Dr. Roland Pietsch, Besucherzentrum De Gelderse Poort

Der Mauersegler ist Vogel des Jahres 2003

Die Erlebnisse mit Ikarus

Vor vielen Jahren fand ich an einem sonnigen Sommertag einen jungen Mauersegler auf dem Bürgersteig in Geldern. Die Federkiele an den Handschwingen und der kurze Schnabel verriet mir, dass ich ein Küken vor mir hatte, das wohl aus dem Nest gesprungen war. Vermutlich war es ihm im Nest unter den Dachziegeln zu heiß geworden.

Ich überlegte, was ich mit dem Tier tun sollte. Auf dem Boden hatte es keine Überlebenschance, war sozusagen ein „Todeskandidat“. So nahm ich das Küken mit nach Hause. Meine Tochter Mirjam übernahm die zeitaufwendige Pflege, die darin bestand, den immer hungrigen Nestling mindestens dreimal pro Tag mit Insekten zu füttern. Etwa 14 Tage lang musste „Ikarus“ – wie er von uns genannt wurde – „gestopft“ werden, d. h.

die Fliegen- und Käferlarven mussten mit einer Pinzette in seinen Rachen gesteckt werden. Seine Eltern hätten Hunderte von kleinen Insekten in Form eines breiigen Klumpens in seinen geöffneten Mundraum gewürgt.

Eines Tages verließ Ikarus sein „Nest“ auf dem Schrank und landete jämmerlich auf dem Boden. Selbst erwachsene Mauersegler kommen nie freiwillig auf den Boden, da sie von dort nur mit Mühe wieder starten könnten. Ihre

Schlafen, fressen, lieben – alles im Flug



Der frisch aus dem Nest gefallene Mauersegler hat noch keine tragfähigen Flügel und ein „geschupptes“ Federkleid mit heller Stirn.



Das von Hand groß gefütterte Küken ist flügge und dunkler geworden. Seine Handschwingen sind inzwischen ausgewachsen. Laut piepsend bettelt es um Nahrung.



Nach 14 Tagen des „Großpöppels“ ist der junge Mauersegler flugfähig.

Füße sind nämlich so schwach, dass sie damit kaum laufen können. Sie eignen sich dagegen bestens zum Anklammern an Wänden oder Bäumen. Die Zeit des Abschiednehmens war offenbar gekommen. Ich warf „Ikarus“ vom Balkon aus in die Höhe. Angestrengt ruderte er im neuen Element davon, steuerte zwischen zwei Häusern hindurch und verschwand in der Weite des Luft- raums.

Was erwartet Ikarus nun?

Würde er verhungern? Würde er andere Mauersegler anbetteln? Würde er sein Nest noch einmal besuchen wollen? Diese Fragen stellten mir meine Kinder. Es ist unglaublich, aber wahr: Ein junger Mauersegler ist, wenn er ausfliegt, vollkommen selbständig. Er „weiß“, wie er fliegen soll, wie er Insekten aus der Luft „keschern“ muss, im Flug trinken und Gefiederpflege betreiben kann. Ja sogar übernachten muss in der Luft! In

etwa 2000 bis 3000 m Höhe schläft er im Zehn-Sekunden-Takt. Er segelt zehn Sekunden abwärts, fliegt im Ruderflug wieder auf seine ursprüngliche Flughöhe, schläft erneut usw. bis zur Morgendämmerung. Das kann ein Mauersegler wahrscheinlich bis zu vier Jahren so weiter praktizieren, bis er beim ersten Nestbau gezwungen wird festen Boden anzusteuern. Leider ist dafür der Beweis noch nicht erbracht worden.

Apus apus ist sein offizieller Name, d. h. auf griechisch „fußlos“. Tatsächlich kann er seine Füße im Flug ins Federkleid einziehen wie ein Düsenjet, um Luftwiderstand zu sparen. Den Gang auf festem Untergrund bewältigt der Mauersegler nur watschelnd und ungeschickt. Mauersegler erscheinen bei uns im Mai, verpaaren sich fliegend mit lautem „srii“ und fangen Nistmaterial aus der Luft z. B. Federn. Das müssen sie mit ihrem Speichel zu einem Nest in hohen Gebäuden, Nistkästen oder selten in alten Baumhöhlen zusammenkleben. Gebrütet wird abwechselnd von Weibchen und Männchen 18 bis 27 Tage lang, je nach Wetter.

Bei schlechtem Wetter weichen fliegende Mauersegler 100 bis 2000 km aus oder hängen sich an eine Wand, um die schlechte Zeit wie Fledermäuse im „Winterschlaf“ zu verbringen. Zum Energiesparen setzen sie die Körpertemperatur herab. Das gleiche können auch die Nestlinge bei andauerndem Regen. Sie können ihre Körpertemperatur

von 40 °C bis auf 20 °C absenken und die Atmung von 90 auf 9mal/Minute herabsetzen. Deswegen kann es 38 bis 56 Tage dauern, bis sie von allein ausfliegen. Sie fressen meistens sehr kleine Insekten z. B. Läuse, Fliegen, Hautflügler, Käfer, aber davon bis zu 20.000 Stück pro Tag.

Gute Überlebenschancen

Anfang August verlassen uns die Mauersegler schon wieder. Durch Beringungen sind Rückmeldungen aus Afrika in bis zu 10.720 km Entfernungen bekannt. Die Zuggeschwindigkeit der Tiere liegt „nur“ bei 40km/h, obwohl kurzfristig 100 bis 200 km/h beobachtet wurden z. B. bei Verfolgungen durch den Baumfalken.

Die Überlebenschance junger Mauersegler ist im Vergleich zu anderen Vogelarten sehr günstig und liegt bei etwa 85%. Mit viel Glück kann ein Mauersegler 21 Jahre alt werden und bis dahin dann 4.000.000 km „auf dem Tacho“ haben. In jedem Jahr kommen die Mauersegler zu der alten Niststelle zurück, denn sie führen eine „Orts-Ehe“. Stirbt der Partner, sucht sich das verbliebene Tier einen neuen für das alte Nest.

Gefährdung

Mit geschätzten 500.000 bis 600.000 Paaren in Deutschland ist der Mauersegler noch nicht auf der Roten Liste der gefährdeten Vogelarten vertreten. Allerdings sind die

Bestände in den letzten 20 Jahren um etwa 20 % zurückgegangen, weil wir Menschen unsere Gewohnheiten verändert haben. 99% der Mauersegler brüten an hohen Gebäuden in Nischen oder Nistkästen. 1% brütet in Felsspalten, in großen Horsten oder in über 60jährigen Spechthöhlen alter Wälder. Deswegen ist die „Ökoform“ des Mauerseglers ernsthaft vom Aussterben bedroht. Die Form des „Stadtseglers“ ist noch nicht gefährdet.

Warum ist er dann zum Vogel des Jahres 2003 gekürt worden? Weil die Nistplätze in den Städten rapide zurückgehen. Durch Modernisierung, moderne Bauweise und den „deutschen“ Ordnungssinn gehen Brutnischen unter den Dächern verloren. Deswegen gehen die Bestände zurück! Helfen können wir ihm durch spezielle Nistkästen oder kleine Einfluglöcher zwischen Mauer- und Dachkante.

Weitere Informationen erteilen das Naturschutzzentrum Gelderland (Tel. 02838-96544) und die NABU-Naturschutzstation Kranenburg (Tel. 02826-92094). Dort ist auch eine 27-seitige und reich bebilderte Broschüre für 1,50 EURO erhältlich, die einen leicht verständlichen und zugleich umfassenden Einblick in das Leben des Mauerseglers gibt

Hermann-Josef Windeln



Eine neue Arbeitshilfe der Natur- und Umweltschutzakademie NRW (NUA) soll kirchlichen Gremien den Einsatz für die Schöpfung erleichtern. Entstanden ist sie in Zusammenarbeit mit den Umweltbeauftragten aller katholischen Bistümer und evangelischen Landeskirchen in NRW.

Handeln für die Schöpfung

Natur und Umwelt rund um den Kirchturm

Gerade Kirchengemeinden haben als Gebäude- und Flächeneigentümer, Kindergartenenträger oder Ausrichter von Festen und Ferienlagern viele Möglichkeiten, konkrete Natur- und Umweltschutzmaßnahmen umzusetzen. In manchen Gemeinden ist dies schon getan worden, aber in vielen Bereichen spielt das Handeln für die Schöpfung noch keine Rolle.

Umwelt- und Naturschutz, d.h. der Einsatz für die Schöpfung, wurzelt tief im christlichen Glauben, dass die Erde Gottes gute Schöpfung ist und der Mensch aufgerufen ist, die Welt verantwortlich zu gestalten („bebauen und bewahren“, wie es in der Bibel heißt). Spätestens seit den 80er Jahren wird dies von beiden Kirchen immer wieder betont.

Deshalb haben die Umweltbeauftragten der Bistümer und Landeskirchen in NRW vor drei Jahren unter fachlicher Unterstützung der NUA einen Arbeitskreis gegründet, um die praktischen Möglichkeiten für Kirchengemeinden in einer Arbeitshilfe darzustellen. Diese liegt nun vor und bietet in 21 Themenblättern eine Vielzahl unterschiedlicher Ideen und Anregungen, die sich in Kirchengemeinden realisieren lassen, z.B.:

- Mit weniger Energie das Klima schützen / Umweltschonend Bauen und Renovieren
- Natur-Erlebnisräume am Kindergarten / Gehölze, Hecken, Obstwiesen
- Der Pfarrgarten und andere Grünflächen / Kirchhöfe und Wege naturnah gestalten
- Friedhof – Ort des Lebens / Grabpflege und Grabgestaltung naturnah
- Vögel als Kirchgänger / Fledermäuse – heimliche Gäste unter dem Kirchendach

Die Arbeitshilfe bietet Hilfestellung, um Pfarrgemeinderäte, Kirchenvorstände, kirchliche Gruppen und Verbände zu Umweltprojekten in der Gemeinde einzuladen und zu ermutigen. Ange-

sprochen sind neben kirchlichen Gruppen auch die Natur- und Umweltverbände, Kommunen und die Lokale Agenda 21.

Die einzelnen Themenblätter enthalten jeweils eine kurze Einführung zum Thema und vor allem praktische Tipps zur Umsetzung wie Bauanleitungen, Pflanzlisten, Rechtliches und Finanzfragen. Für die meisten Ideen und Projekte werden positive Beispiele aus NRW aufgezeigt, um möglichst viele Kirchengemeinden zur Nachahmung anzuregen.

Eine ganze Reihe der Beispielprojekte stammen auch vom Niederrhein. Dazu gehören die Schleiereulen-Nistkästen und die Heckenpflanzaktionen der Landjugend in Keppeln, der umfangreiche Öko-Check auf der Wassergurg Rindern, die naturnahe Umgestaltung des Kirchplatzes in Twisteden, das Projekt „Naturschutz in der Pfarrgemeinde“ in Uedem sowie die NABU-Aktivitäten zum Fledermausschutz in Kirchen im Raum Geldern.

Die komplette Materialmappe kann bei der NUA zum Preis von 3 EUR bestellt oder im Internet unter www.nua.nrw.de heruntergeladen werden. Die Kirchengemeinden

bekommen über ihre Umweltbeauftragten ein Exemplar der Mappe kostenlos. Die einzelnen Themenblätter dürfen und sollen sogar nachkopiert und weitergegeben werden. Zusätzlich wird die NUA im Sommer 2003 in Kevelaer ein Tagesseminar zum Thema der Arbeitshilfe anbieten.

Ansprechpartner zum Thema:

- Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA):
Dr. Gertrud Hein,
Siemensstraße 5,
45659 Recklinghausen,
Tel. 02361/305-339,
Internet: www.nua.nrw.de
- Umweltbeauftragter des Kreisdekanats Kleve:
Wolfgang Kürten,
Regionalstelle für kath. Jugendarbeit,
Wasserstraße 1,
47533 Kleve,
Tel. 02821/721541
- Verein zur Förderung kirchlicher Umweltberatung (FKU): Werner Siemens,
Regionalstelle für kath. Jugendarbeit,
Haagstr. 28,
47441 Moers,
Tel. 02841/21226
- Autor der Mappe (Landschaftsplaner und Pastoralassistent):
Markus van Berlo,
Erzbischof-Anno-Str. 17,
46519 Alpen,
Tel. 02802/808919,
markus.van.berlo@t-online.de
- Ansprechpartner beim NABU im Kreis Kleve:
Hubert Lemken,
Am Beginnenkamp 16,
47589 Uedem,
Tel. 02825/539698,
HubertLemken@t-online.de

Markus van Berlo



TANUKI, die Dachse kommen



Dachse weisen eine Verkehrtfärbung ihres Fells auf (heller Rücken, dunkler Bauch).

Im letzten Jahr meldete eine japanische Nachrichtenagentur: „Hilfe, die Tanuki kommen!“

„Tanuki“ ist die japanische Bezeichnung für Dachs (*Meles meles*) und diese Tiere kamen reichlich: Weit über hundert Exemplare hatten sich auf einem Flughafengelände breit gemacht, wodurch es zu erheblichen Problemen auf den Rollfeldern kam. Natürlich ist am Niederrhein nicht mit einem Massenaufkommen von Dachsen zu rechnen, dennoch gibt es mehr Dachse im Kreis Kleve, als man glaubt.

Die Rückkehr des „Meister Grimbart“

In der Mitte des letzten Jahrhunderts wurden viele Dachsbauten begast, um den „Untermieter“ in diesen Bauten, den Fuchs, als Überträger der Tollwut zu regulieren. Das hatte verheerende Folgen für die Dachsbestände. Seitdem andere Methoden zur Tollwutbekämpfung bei Füchsen praktiziert werden, konnten sich die Bestände des Dachses langsam, aber stetig erholen. Auch wenn viele Menschen das gar nicht so mitbekommen, da Dachse in unserer belebten Umwelt rein nachtaktiv sind. Doch die Rückkehr dieses heimlichen Waldbewohners ist in vollem Gange. Dabei muss man erwähnen, dass der Dachs keineswegs nur in Wäldern haust. Sein Bau, „Burg“ genannt, liegt meistens in den Randzonen von Wäldern, ganz selten tief im Wald versteckt. Als Allesfresser nutzt er nämlich die Wiesen und Felder für die Nahrungssuche. Daher ist es falsch anzunehmen, dass der Dachs nur in großen Wäldern vorkommt.

Regenwurm als Leckerbissen

Auf seiner Suche nach Nahrung durchstreift er nachts ein mehrere Hektar großes Gebiet. Dabei werden an markanten Punkten immer wieder Duftmarken hinterlassen, die einem anderen Dachs signalisieren: „Halt, hier ist schon jemand!“ Kann der Dachs seiner Suche nach Nahrung ungestört nachgehen, so frisst er neben verschiedenen Früchten und Obstsorten, Kleinnagern, Amphibien und Eiern, auch besonders gerne Insekten und vor allem Regenwürmer. Diese spürt er

mit seinem feinen Geruchssinn tief im Boden auf. Wie der Fuchs liebt es auch der Dachs auf frisch gemähten Wiesen nach Mäusen und Würmern zu suchen. Dabei kann es vorkommen, dass die Dachse sich wie Wildschweine benehmen und ganze Stücke der oberen Rasensohle umgraben, um an die nahrhaften, eiweißreichen Regenwürmer zu gelangen.

Im Kot der Dachse kann man Pflanzenfasern und unverdauliche Insektenreste feststellen. So lässt sich anhand von Untersuchungen der Fasern genau bestimmen, was eine Dachsfamilie in einem bestimmten Lebensraum gegessen hat. Da Dachse, wie alle Marder, sehr reinliche Tiere sind, haben sie in Baunähe eine eigene Dachstoilette. Das vermeidet Verunreinigungen im Bau und somit auch die Verbreitung von Krankheitskeimen.

Familienbande

In seinen 5-6 m tiefen Wohnburgen lebt der Dachs mit seiner kompletten Familie, die mehrere Generationen beherbergen kann. Der Bau weist neben dem Haupteingang auch viele Seiteneingänge auf. Manche werden gar nicht benutzt, andere dienen als Ein- und Ausgang in Notsituationen. Diese treten zwar nur selten auf, da der Dachs nur wenige natürliche Feinde hat. Ganz selten kommt es vor, dass ein unerfahrener Jungdachs von einem Uhu oder Adler geschlagen wird. Sein größter Feind ist der Mensch mit seinem Straßenverkehr.

Wie erwähnt, lebt die Dachsfamilie in einem Bau mit einem sehr verzweigten Gangsystem, das ständig erweitert und ausgebessert werden muss. Manche dieser Burgen werden schon mehr als hundert Jahre von Nachkommen zu Nachkommen weitervererbt. Es kommt sogar vor, dass in ein und demselben Bau Kaninchen oder Füchse als Untermieter wohnen. Natürlich muss der Fuchs dabei aufpassen, den Dachsen nicht zu nahe zu rücken. Dieses könnte sehr unangenehme Folgen haben. Mit seinen Grabkrallen und seinem kräftigen Gebiss kann der Dachs schwere Verletzungen herbeiführen. Anderweitig gräbt er den Eindringling in Sekundenschnelle zu.

Trotzdem ist der Dachs eigentlich ein ruhiger Vertreter. Wohlbefinden drückt er durch munteres Keckern oder Muckern aus. Neben zischenden und fauchenden Lauten können sie auch pfeifende Töne erzeugen. Das Benutzen von Lautäußerungen tritt vermehrt in der Paarungszeit auf. Dabei geben sie Töne von sich, die wie eine Eule klingen, richtig unheimlich.

Verschmuste Racker

Die Ranz (Paarungszeit bei Mardern) der Dachse erstreckt sich von Januar bis Oktober. Dachse leben in einer Dauerehe (monogam). Das Besondere in der Fortpflanzungszeit ist die „Eiruhe“. Wurde die weibliche Eizelle zu spät im Jahr befruchtet, dann verhindern Hormone im Körper des Weibchens die Weiterentwicklung zu einem Keim. Erst im nächsten Frühjahr beginnt sich die befruchtete Eizelle zu teilen und sich zu einem Embryo zu entwickeln.

So kommen dann von März bis Mai 3 – 5 blinde, schwach behaarte Welpen zur Welt. Die Aufzucht erfolgt durch die Mutter. Der mit Blättern und Heu ausgepolsterte Wurfkessel behält immer eine angenehme warme Temperatur (Bioheizung), damit die Kleinen nicht auskühlen. Ist die Mutter zuhause, kuscheln die Welpen sehr gerne in ihrem Fell. Nach einem Monat öffnen die Kleinen die Augen und werden dann noch weitere 2 – 3 Monate gesäugt.

In der Nestlingszeit rufen die Jungen immer wieder nach ihrer Mutter, was sich dann wie Vogelgezwitzscher anhört. Dadurch nehmen sie Kontakt zur Dachsmutter auf. Bei Mardern werden diese Lautäußerungen als „Nestgezwitzscher“ bezeichnet. Tauchen die Jungen dann im Juni bis August erstmalig vor dem Bau auf, werden Sie noch sechs weitere Monate betreut, um sie in die

„Familienbande“ einzuführen und ihnen bei der Nahrungssuche zu helfen. Alles Neue wird dabei von den Jungdachsen spielerisch erkundet und untersucht. In Balgereien stärken sie ihre soziale Bindung für ihr weiteres Leben.

Dachse in der Kulturlandschaft

Mit der von Menschen gestalteten Umwelt kommen die Dachse weitgehend zurecht. Durch ihre Robustheit und als gute Nahrungsverwerter können sie sich in unserer Kulturlandschaft behaupten. Die Einengung der Lebensräume und Zerschneidung der Landschaft durch Straßen macht ihnen dagegen sehr zu schaffen. Dachse brauchen Freiräume und Ruhezonen für ihr komplexes Verhalten. Fehlt ein geeigneter Rückzugsraum, so nimmt auch die Bestandsdichte der Dachse ab. Dennoch können sich Dachse am Niederrhein ganz gut behaupten. Würde man die Dachsbauten im Kreises Kleve zählen, so würde man bestimmt auf eine beachtliche Summe kommen. Vielleicht heißt es dann auch hier bald: „Tanuki, die Dachse kommen!“

Stephan Hacks



